

Ergebnis höchst zufriedenst. mit Ausnahmehöhe bei Sonn- und Feiertagen.

Monatsumme 90 Pf. monatlich 90 Pf. wöchentlich 22 Pf. 50 Heller. Bei im Haus wird das Post bringen 1,60 Mk. extra. **Wochensatz**

Die Neue Welt! (Literatur- und Kunstzeitschrift) wird bis zum 1. März 1904 fortgesetzt. Preis monatlich 10 Pf. wöchentlich 30 Pf.

Verlag Dr. 1047.
Telephon-Nr. 1047.
Karl-Liebknecht-Platz.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

Intentionsgebühr

Besteht für die Kapitalisten aus dem Betrag der Steuern, die sie zahlen. Für die Arbeiter aus dem Betrag der Steuern, die sie zahlen. Im Verhältnis zum Einkommen beträgt die Gebühr 75 Prozent.

Interrate

Für die fällige Nummer. Die Interrate beträgt 10 Pf. Im Verhältnis zum Einkommen beträgt die Gebühr 75 Prozent.

Eingetragen in die Postregulierungsliste unter Nr. 1047.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21. Hof 2 Cr. Redaktion: Geiststr. 21. Hof 2 Cr.

Im Namen der Hygiene.

Zum Kampf in Krimmitschau.

Das Verhältnis zwischen Arbeiter und Werkzeug ist durch die fortschreitende Großindustrie umgewandelt worden, zum Vorteil der Produktion, aber zum Nachteil des Arbeiters. Im Gegensatz zu dem Arbeiter der eigentlichen Produktion; ihm war das Werkzeug untertan, ein geeignetes Instrument seines Willens. In der Fabrik ist die Maschine das Werkzeug der Produktion, nach ihrer Weise muß er tanzen; er ist technisch ihr Untergebener, ihr Knecht, ihr Sklave. Im Handwerk war der Mensch dem Werkzeug übergeordnet, in der Fabrik ist er ihm untergeordnet.

Das haben Marx und Engels mehrfach hervorgehoben, um die Unannehmlichkeiten dieses Verhältnisses für den Arbeiter ins Licht zu setzen. „Die Arbeit wird allen geistigen Inhalten entleert, sie ist nur noch ein mechanisches Ausüben. Die Tätigkeit des Arbeiters in einer Fabrik, indem sie sein Teilnahmestück treibschäftig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen. Das Individuum wird in das automatische Teilwerk einer Teilarbeit verwandelt.“ (Marx). — Die Anstrengung der Muskeln wird gehäut und die Arbeit selbst unbedeutend, aber einseitig im höchsten Grade. Sie gebietet dem Arbeiter kein Recht für geistige Tätigkeit und nimmt doch seine Aufmerksamkeit in Anspruch, das er, um sie gut zu befragen, an nichts anderes denken darf.“ (Engels).

Wie nachteilig das aber auf die Gesundheit des Arbeiters wirkt, ist aus einem Artikel des Dr. F. Pudor im Berl. Tagbl. zu ersehen. Er führte aus: Je mehr Wechsel in der Arbeit, desto leichter arbeite sie von staten, desto weniger schädlich werde sie, desto weniger ungesundlich ist sie. Denn schädlich wurde die Arbeit immer nur dann, wenn sie im Zusammenhang mit der Ermüdung ausgeübt wird. Je mehr aber in der Arbeit abgewechselt wird, desto weniger schnell tritt Ermüdung ein. Dientigen Arbeiter, welche Tag für Tag bei einer bis ins äußerste durchgeführten Arbeitsteilung immer das gleiche Werk verrichten, verbrauchen ein weit mehr Nervenkraft, als die mit dem Geiste arbeitenden, bei denen die Varietät der Gedanken eine unendliche ist. Deshalb ermüden jene weit schneller als diese und indem sie nun im Zustande der Ermüdung weiter arbeiten, zehren sie fortwährend von ihrer Lebenskraft, verfrachten sich das Leben und graben sich das Grab.“ Die Herren seien für die Gesundheit von ausschlagender Bedeutung, gerade sie aber werden durch die Ermüdung bei einseitiger Tätigkeit mitsammengerieben.

Statistisch sei denn auch nachgewiesen, daß die Gehirnarbeiter länger leben als die Arbeiter mit dem Körper. Und

die Unfallstatistik zeige, daß im Beginn der Arbeitszeit die wichtigsten Unfälle passieren, und daß je jünger, je mehr Arbeitszeit verfließen ist. Der genannte Arzt fordert demzufolge, daß dem Arbeitenden möglichst viel Wechsel der Arbeit zugeordnet werde, und er meint, daß sei mit noch so großer Arbeitsteilung vereinbar. Wie? Darüber schweigt er sich aus. Nach unserer Sachkenntnis kann diese die Gesundheit gerüttelnde Wirkung nur durch Verkürzung der Arbeitszeit eingeschränkt werden.

Die Entwicklung des Maschinenwesens steigert fortgesetzt das Uebel für die Industriearbeiter. Das erreicht man namentlich an dem großen Kampf in Krimmitschau. Ein kleineres Blatt, die Kraft, Hg., hat das anerkannt. Mit der Anpassung der Maschinen an die fortschrittliche Technik, führte ihr Korrespondent aus, hänge der gegenwärtige Streit zusammen. Die alten Maschinen gingen viel langsamer, die Beschäftigten an ihnen war viel weniger aufreibend. Zwar sehe die Tätigkeit an den modernen Maschinen harmlos aus, nichts erzeuge leichter als die Arbeit am Zersäher. Aber die unausgesetzte Aufmerksamkeit auf die tausend fliegenden Fäden greift auf die Dauer die Nervenkraft an. Durch den schnelleren Gang der Maschine reißt mehr Fäden, fast überall muß die Aufmerksamkeit gespannt, die abnehmende Hand geschwinder sein.“ Zahlreiche Arbeiter haben sich auch dahin geäußert, daß der schnellere Gang der Maschinen die Gesundheit härter aufreißt, und eben das war ein wesentlicher Grund für die Krimmitschauer Zersäher, schon vor Jahren und wiederholt auf eine Verkürzung der Arbeitszeit zu drängen. Und in einer anderen Nummer heißt es: „Die älteren Maschinen waren sozusagen gemütlicher, sie strengten diejenigen, die sie bedienten, nicht so sehr an, als die modernen, die immer unangenehmlicher werden und die Aufmerksamkeit mehr und mehr entziehen. Wie man viele Stunden lang Romane lesen, oder nicht eben lange ununterbrochen höhere Mathematik treiben kann, macht sich auch beim Industriearbeiter das hygienische Bedürfnis geltend, an schwierigen Maschinen kürzere Zeit zu arbeiten.“

Dieses schwerwiegende gesundheitliche Moment sollte wenigstens von der Regierung sofort ins Auge gefaßt werden. Von der Reichsregierung wenigstens, die ja ihre sozialpolitische gute Schimmung erst neulich in der Bronzezeit wieder erklärt hat, und die wichtigsten den gesundheitlichen Anforderungen gemäßen nicht gänzlich verdrängt ist, dürfte erwartet werden, daß sie angesichts des Krimmitschauer Kampfes, der ja auch eine blühende Industrie an dem Rand des Ruins gebracht hat, sich endlich aufruft, der gezielten Einschränkung des 36 Stunden tagess nicht länger Widerstand zu leisten. Die Krimmitschauer Fabrikanten haben ja selbst wiederholt erklärt, eine Verkürzung der Arbeitszeit

wäre für sie nicht unannehmbar, wenn sie nicht ganz allgemein durch ein Reichsgesetz festgelegt wird.

Wir sind überzeugt, daß es unter diesen Fabrikanten nicht wenige gibt, die nur durch den Terrorismus ihrer kapitalistischen Kollegen, der sich aber den Augen der schädlichen Justiz entzieht, herangezogen werden, sich von jenen ins Schlepptau nehmen zu lassen, und daß diese selbst eine Faust in der Taille haben gegen die Reichsregierung, die den Ausbruch des unheilvollen Kampfes durch allgemeine gesetzliche Einführung des 36 Stunden tagess hätte verhindern können. Ihre Politik ist belästigt sie mit einer höheren Verantwortung!

Tagessgeschichte.

Halle, 12. Januar.

Ein Nachspiel zur Reichsbahner Wahl.

Der durchgefallene Graf Goensbroch schreibt seine erneute Niederlage bei der Reichstagswahl in Reichenbach-Kirchberg dem Vertrat im eigenen Lager zu. Die Kreuzzeitung und die Deutsche Tageszeitung, so erklärt er in einer Judisicht an die Tagesblätter, hätten aus politischen perfiden Gründen der Sozialdemokratie den Vorzug gegeben, indem sie sie vernichtet hätten, in Reichenbach gegen ihn flau zu machen. „Denn vernichtet“, so schreibt Graf Goensbroch wütend, „würde ich mich bei der Kreuzzeitung, und der Deutschen Tageszeitung über nichts mehr, da ich die Bestimmung ihrer leitenden Persönlichkeiten kenne. Aber ich werde nicht müde werden, diese beiden Schädlinge der deutschen Presse als solche zu kennzeichnen.“ Und schließlich verächtlich er über das nationale Verhalten des Reichstags die Enttäuschung über das unrationale Verhalten der beiden Blätter groß sei.

„Man darf neugierig sein, was Herr Dietel und Herr Rosenthal auf diese heillosen Angriffe erwidern werden. Wenn ich Graf Goensbroch politisch zuzugestehen darf, so ist es ein sehr unglücklicher Zufall, ein bestiger Fehler gegen Post und Zentrum ist während sie sich längst mit den Zentrumskandidaten nach dem Grundzüge des Reichstagswahlgesetzes zusammengesunden haben: dessen Verwirklichung, dessen Wunsche! Die höhere Gerechtigkeit Christiens zum erhalten, haben sie gegen den Post- und Zentrum-Mann ihr publizistisches Geschick gerichtet.“

Graf Goensbroch freilich erlaubt sich als der Whantoff, der er immer gewesen ist, wenn er glück, die Kirchberg-Reichenbach hätten anders gewählt, wenn nur die Kreuzzeitung und die Deutsche Tageszeitung in Berlin anders geschrieben hätten.

Die Majestätsbeleidigungs-Prozesse zu stande kommen.

Wie melobien kürzlich die Beurteilung unseres Parteigenossen Jirsch-Charlottenburg wegen Majestätsbeleidigung durch

Arbeiter! Gedenket der kämpfenden Weber in Krimmitschau!

[Nachdruck verboten.]

Im Wirbel.

Ein Buch aus der Anarchie des Lebens.
Von Karl Morburger.

Und Anton erzählt ihr, die gierig die Worte einlaugt, von feinesgleichen und von den anderen.

„Warum machst du die Nacht, Kinder?“ fragt Hüttinger, der ins Zimmer tritt.

„Wie hab' ich geplatzt.“

„Auch gut, auch gut, — laßt's nur finstler sein! 's Licht tummelt schon früh g'nuß? — Is die Mutter 's Haus?“

„Ja — is is zur Papi g'gangen.“

„So laßt der Alte und läßt sich auf dem Stuhl beim Tisch nieder. Sein Stin arbeitet wußt.“

Er war am Nachmittag bei der Papi, um ihr für den Stoff zu danken. Und da hat er auch gefragt, ob sich die Frau freute, wenn die Mutter sie besuchte. Und da hat sie geantwortet: „Gewiß, wenn man die Mutter einmal in der Woche sieht, da freut man sich.“

Einmal in der Woche. Er hat es gehört, aber nichts weiter gesagt. Während er nach Hause gegangen, gab er sich ganz seine Gedanken hin.

Einmal in der Woche hat die Papi gesagt. Und seine Frau ist jeden Tag einige Stunden fort bei der Papi. Er weiß es sich sofort zu erklären. Seine Frau ist noch schön, ruffig und lebensfröh... warum denn nicht?

Er hat ja darauf gewartet, Tag um Tag. Warum sollte das ihm erpart bleiben? Er findet es so natürlich, so selbstverständlich, daß ihm auch das paßiert, daß er sich gar nicht darüber wundern. In der Welt ist das ja nicht anders... er muß alles mitmachen. Alles — bis der Becher voll ist.“

Er zücht nicht, wüßte nicht, schämt nicht auf — er süßt sich darin. Er habert nicht mehr mit dem Leben, er stimmt sich ihm nicht mehr entgegen. Er läßt alles ruhig über sich ergehen.

Und als Frau Hüttinger lebhaft eintritt, verriet er mit keinem Worte, keinen Wink seine Gedanken.

Mitternacht ist vorüber. Nur noch wenige Gäste im Cafe. Papi ist hinter dem Buffet; ihr ist so schwer zu Mutte. Sie hat Gedulde empfangen, glänzende und wertvolle, aber... aber das alles hat sie nicht recht froh werden lassen. Sie ist immer trauriger geworden. So schwer hat sie sich den Abend nicht vorgefellt.

Sie fühlt sich so einlam, so einlam! Wenn sie nur jemand hätte, mit dem sie reden könnte, so recht ohne Rückhalt... jemand, an dem sie sich halten könnte, jemand, dem sie gut ist.

Sie wird schmerzlich, ganz versagt und läßt den Kopf sinken.

Ob, den Kopf jemand so an die Brust legen zu können... ja, das möchte sie. Eine wilde Sehnsucht nach Zärtlichkeit überfällt sie. Sie fesselt nach einer Hand, die ihr freundlich lösend über die Wangen streicht; sie laßt nach einem innigen Blick, ihre Lippen streben fort vom Körper in die Kette... wie Sehnsüchtigen zum Waagne... ob jemand haben, dem man gern bei die Arme fassen kann... jemand, den man gern hat.

Graf Elenowitsch tritt ein. Papi zuckt zusammen, — der, g'rad dieier.

Er kommt heran und reicht ihr die Hand. Dann legt er die Hand auf ihre Schulter und sagt: „Nimm dich nicht so sehr an, du bist nicht bei der niedrigen läßt und einen Cognac schlürft, damit sie ihm für das Gesicht, das er ihr zugeht. Die Waise sie wunderlich... sie habe sich sehr, sehr getraut.“

„Wißt, Fraulein Papi?“

„Meiner Zeit! Sehr hab' ich mich getraut.“

Er steht auf, tritt an das Buffet heran und faßt ihre Hand. Mit der Linken fährt er lieblos, zärtlich über ihre Hand. Das macht ihr das Blut siedeln. Es brodelt und wällt auf, es brodelt in den Wern. Und wie Schaum ergießt es sich in sie, wie sie Elenowitsch füllern hört.

„Frau'n Papi — schau'n Sie — schau'n Sie — lassen Sie mich nicht verzweifeln — ich bin ja schon halb verrückt vor Sehnsucht... ich hab' Sie ja so wahnsinnig gern.“

Sie findet mir alles! Alles! — Alles red ich hin, wenn Sie nur gut sind... ein freundlicher Blick von Ihnen... ein gutes Wort... und ich... Oh, Fraulein Papi... können Sie mir gut sein?“

In ihr wird es schweiß. Sie mit — soll ich zu Grunde gehen an dem... Fraulein Papi. Sie haben über mein Glück zu entscheiden... Fraulein Papi... können Sie mir gut sein?“

Seine Hand bohrt sich in die ihre.

Er nicht, wie ihre Lippen sich regen, wie ihr das Blut in die Wangen steigt, und wie der Kopf langsam, ganz langsam niedersinkt. Ihre Augen lugen den Boden, aber sie glänzen.

Das sagt ihm genug.

„Frau'n Papi — schau'n Sie, mir liegt so viel an Ihnen... ich muß Ihnen alles sagen, wissen Sie — alles... und das kann man hier nicht... hier vor den Leuten... Frau'n Papi... ich bitt' Sie — ich hab' keine Ruhe, bevor ich Ihnen nicht alles gesagt habe... Fraulein Papi — wieder bohrt sich seine Hand in die ihre — Fraulein Papi — ich bitt' Sie, haben Sie Erbarmen mit mir. Ich muß einmal mit Ihnen allein sein.“

Wieder das Zucken der Lippen.

„Frau'n Papi — ich bitt' Sie — geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen alles zu sagen. Papi — heut' ist so recht der Tag, an dem man von Liebe reden kann... so recht heute so in der Luft — aber hier geht das nicht. Da muß man allein sein.“

„Fraulein Papi!“ — sein Atem beschert ihre einen Wagen — oder allein muß ich mit Ihnen sein... Ein Gluckstrom geht durch ihren Körper. Ihre Lippen breiten, dehnen, reifen sich, als ob sie in Worte zerfallen wollten. Sie fühlt, jetzt fällt die Entscheidung. Sie rafft alle Energie zusammen und leise, schwach verhallend, wie mit dem letzten Kräfte, lächelt sie:

„Nein — nein — es geht nicht!“

Er neigt sich dicht hinüber. Um ihre Wangen streift sein Atem. Sie wird verriet.

Ein inniges, geliebend-bittendes: „Papi!“

„Nein — nein — heut' — nicht!“

„Über morgen!“

Sie schweigt und sieht ihn an.

„Papi! — Papi!“

Inventur-Ausverkauf

empfohlen wir:
schwarze und farbige Kleiderstoffe
 für
Konfirmanden-Kleider
 geeignet, **hervorragend billig.**

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23, Haltestelle der Strassenbahn.

Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkr.

Donnerstag den 14. Januar abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus zu den drei Königen
 Kleine Klaus- und Oleariusstrassen-Ecke

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Kampf gegen den Militarismus. Referent: Redakteur E. Däumig.
 2. Die eingeleitete Vorbereitungsaktion für das Volksblatt. 3. Vereinsangelegenheiten.
 Der Vorstand.

Mittwoch den 13. Jan. abends 8 1/2 Uhr im Lokal zur Wilhelmshöhe

öffentl. Versammlung

aller Arbeiter und Arbeiterinnen.
 Tagesordnung: Die Aussperrung der Textilarbeiter in Krimtschau. Referent zur Stelle.
 Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
Der Vertrauensmann.

Stadt-Theater in Halle a. S.
 Direktion: M. Richards.
 Mittwoch den 13. Januar 1904
 119. Abz. 3. B. Beamtentypen gütig.
Rapfenreich.
 Donnerstag: Armide.

Neues Theater
 Direktion: G. M. Mauthner
 Mittwoch den 13. Januar 1904 Abds. 8:
 Gastspiel Albert Paul:
Die Journalisten.
 Donnerstag: Gastspiel Paul:
Saltwasser.

Walhalla-Theater.
 Direktion: Richard Hubert.
Das Tagesgespräch
 von ganz Halle bildet das
 überaus
glänzende Programm
 mit Mad.
Saharet
 als Gast.
 Mittwoch den 13. Januar
Elite-Nichtrauch-Abend.
 Drittlitztes Gastspiel
Saharet.

Apollo-Theater.
 Direktion: Gustav Poller.
 Am Nebelplatz, nächste Nähe des
 Haupt-Bahnhofs.
Das glänz. Januar-Programm.
Dr. Angelos einig erhellende,
 an Schönheit und
 Farbenpracht unübertroffene Imita-
 tionen von
"Weinzer Vorsehan"
The Johnke-Compagnie,
 mit ihrer ausgezeigten, urkomischen
 Bewandlungs-Akt-Bantomime,
 das beste Damen-
6 Postillons, Musical n. Lang-
 Genieble.
G. u. A. Graziellas tele. phantast.
 Ausstattung, Musical.
tropischer Prachtvögel
 nebst weiteren
5 Glanznummern.
Weit-Panorama, Große Ulrich-
Ost-Asien, Yokohama, Tokyo,
 Kyoto, Nikko.

R. Gottschalk's
Masken- u. Theatergarderoben-Verleih-Institut
 Kleine Ulrichstrasse 25, 1
 hält eine reichhaltige Auswahl neuer feiner
Herren- und Damen-
Masken-Kostüme
 bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Elektrizität und ihre Technik.
 Eine gemeinverständliche Darstellung
 der physikalischen Grundbegriffe und der praktischen Anwendung
 der Elektrizität.
 Von W. Beck, Ingenieur für Elektrotechnik.
 In 55 wöchentlichen Lieferungen a 10 Bfg. oder in Heften à 50 Bfg.
 Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,

Burg-Theater.
 Mittwoch den 13. Jan.
 grosses Schlachtfest. grosses Schlachtfest.
 Jeden Mittwoch
Schlachtfest.
 Oscar Keller
 Seilweg 32.
 Telefon 2179.
 Dienstag
Schlachtfest.
 D. Köllmann,
 Große Beuntenstrasse 10.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Auf Teilzahlung
 wird sowohl fertige Herren-Garderobe
 als nach Maß gegen geringe Anzahlung
 an solide Herren abgegeben.
 R. Podolski, Schneidermeister, Geisstr. 21.

Täglich frische
prima Vollfettbücklinge
 3a. große Bratheringe,
 Marinaden, Apfelsinen
 liefert zu billigen Tagespreisen.
 Wilhelm Träger, Bitterfeld.
6 Stück Feringe 20 Pfg.
 F. H. Weber, Gr. Steinstr. 16.

Sämtliche
Schreibmaterialien
 empfiehlt
Die Volksbuchhandlung.

Möbelfabrik u. Magazin
 31 Zierstrasse 31.
 Empfehle mein großes Lager über-
 füllt mit in sich gearbeiteter Möbel-
 und Polsterwaren der Zeit an-
 wachsend zu billigen Preisen.
 F. Bergmann, Tischlermeister.

Sieben erdigen:
Wahrer Jakob
 Nr. 2, 1904.
 Preis 10 Bfg.
 Zu beziehen durch alle Ansträger
 und die Volksbuchhandlung, Geis-
 strasse 21.

Papier- und Pappenabfälle
 kaufen jeden Vollen
Al. Braunhansstr. 20.
Ein fast neuer, eleganter, aus Seide
 gearbeiteter Herren-Anzug (engl.) für
 15 Mk. zu verkaufen, **Steinweg 30,**
Schneidergeschäft.

Frische Hasenklein
Krabs & Keller, Landwehrstr. 23.
 Tafel, Slauer, stark schön, Ton, für
 38 Mk. a. best. Crato, Spitze 5.

Selbstgefert. Böttcherwaren
 sowie Böttcherpäpne in Fäden und
 Röhren zu best. **Erbeistr. 34.**
Dauerhafte Waschgefäße empf.
Robert Katsch, Albrechtstr. 23.
Fahrrad, eleg., renom., deutsche
 Marke, f. 72 Mk. zu v. **Marktplatz 14.**
 Geg. Herren- u. Damenmäßen a. verl.
Friedrichstr. 68, III, a. Stadttheater.

Tücht. Möbeltischler
 hält ein Möbelwerkzeug bereinigt.
Tischlermeister, Beienstr. 12.
 Al. Wohnungen zum 1. April zu
 vermieten. **Jacobstr. 44.**

Arbeiter-Notiz-Kalender.
 Den Bestellern zur Nachricht, daß
 die Neuauflage erst nächste Woche
 fertig wird, also der Versand erst wieder
 danach stattfinden kann.
 Bestellungen nimmt jederzeit ent-
 gegen
Die Volksbuchhandlung,
 Geisstrasse 21.

Kanarienvögel.
 Kaufe **Donnerstag den**
14. Januar Sängern und
 Weibchen zu den höchsten
 Preisen im **Zentral-Sotel.**

Landgemeinde-Ordnung
 für die preussische Monarchie
 von **Kasemann.**
 Preis 30 Bfg.
Dieselbe
 ergänzt und erläutert durch amtliches
 Material
 von **Max Horn.**
 — Preis 1.00 Mk. —
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
 Geisstrasse 21.

200 getragene Winterüberzieher, à 3
 4. 6 Mk., Eisenbahn- u. Peter-
 Käntel, Joppen, Anzüge etc.,
 Schaffnerhäkelteln, Solihäkele warm
 genüttert, billig
Schülerhof 1.

Gasthof zu den 3 Königen
 (Jos. Streicher)
 empfiehlt seine neu eröffnete
Destillation
 im Bekleiden Kleine Klaus- und Oleariusstrasse.
 Echter alter Nordhäuser.
 Rum, Arac, diverse Liköre.
Bier à Glas 10 Pf.
 Fernsprecher 943.

Prima Briketts u. Presssteine
 in bester Qualität
 offerieren frei Gefäß zu ebener Erde oder Keller:
Briketts pro Zentner 65 Bfg.
Presssteine pro 1000 Stück Mk. 12.50
 bei promptester Bedienung.
Hallesches Kohlenwerk,
 G. m. b. H. Telefon 782.
 Brüderstraße 11.

Haushaltungs-Buch
 von Lauguth. Preis 1 Mk.
 Motto: Erwerben macht es nicht allein,
 Was's Erben auch verleiht!
 Und täglich alles teilen ein,
 Wenn alles ant soll sein.
 Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung.

Loewendahl's grosser Kehraus

dauert nur bis 16. Januar, abends 9 Uhr!

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.

Beilage zum Volksblatt.

Ar. 10

Halle a. S., Mittwoch den 13. Januar 1904.

15. Jahrg.

Krimmitchau.

Neue Unterhaltungen.

Der Dresdner Anzeiger, der auch öfters offiziös bedient ist, schreibt:

„Wie verlautet, soll der Versuch der Regierung, Frieden zu stiften, nächste Woche erneuert werden. Man nimmt ziemlich allgemein an, daß auch dieser zweite Versuch scheitern wird, und macht der Regierung den Vorwurf, daß sie die rechte Zeit zum Eingreifen verpaßt hat. Immerhin läßt sich die Vermutung nicht abweisen, daß die Regierung neuerdings Fühlung mit den Arbeitgebern genommen und von diesen die Zustimmung erhalten hat, daß sie auf das bestimmte Verprechen der Reichsregierung hin, für den Feindtagsabend im genannten Festtage einzutreten, zum Nachgeben bereit sein könnten. Der Eindruck war allgemein, daß die Industriellen schließlich nur noch durch die sie beherrschende Erörterung abgehalten würden, auf eine solche Vereinbarung einzugehen. Es ist nicht unbedeutend, daß es der Regierung gelungen ist, die erregten Gemüter zu beschwichtigen.“

Wertvoll ist die Bemerkung, daß die Unternehmer durch die herrschende Erörterung abgehalten werden, zu bewilligen. Die Arbeiter haben hundertmal mehr Ursache zur Erörterung und sind trotzdem stets bereit gewesen, einen ehrlichen Frieden zu schließen.

Die Kriege!

Im Krimmitchauer Amtsblatt findet sich diese Annonce:

Kabrizantstud

für Tuchfabrikation an einem Hauptplatz der Textilbranche mit 144 mach. Weblöhlen neuester Konfiguration, von 19 erit ein Jahr im Betrieb, 4 Wollmaschinen, 6 Seltatoren und allen Nebenmaschinen. Umstände haben bei sehr wenig Anhangung sehr billig zu verkaufen. Interessenten erhalten nähere Auskunft unter N. 884 in der Expedition dieses Blattes.

Derartige Verträge werden noch mehrere stattfinden, manderlich schließlich auch unter gütiger Mitwirkung des Gerichtsvollziehers. Denn so weit geht die famose Solidarität der Unternehmer nicht, um die in Krimmitchau förmlich bis zur Vernichtung eingetragenen Standesgenossen zu retten, wenn sie am Gerstenfeld sind. Im Gegenteil, auf diesen Zeitpunkt lauern schon ungebüdig die Konkurrenten und Kapitaltrügler.

Ein Beschluß süddeutscher Trikotfabrikanten.

Der Verein süddeutscher Trikotfabrikanten hielt seiner Tage seine Jahresversammlung in Stuttgart. Er beschäftigte sich u. a. auch mit der Krimmitchauer Auspückerung und beschloß dabei, auf pünktlicher Garnlieferung seitens der dortigen Fabrikanten zu bestehen. Es handelte sich bei der Auspückerung nicht um eine höhere Gewalt, sondern um einen Akt des freien Willens der Krimmitchauer Fabrikanten, welche ihre Fabriken geschlossen haben.

Derentschloß sich die süddeutschen Trikotfabrikanten kein Verbands- und keine Sympathie für die Windstille und Vordringlichkeit der Krimmitchauer Trikotbarone zu haben. Vermutlich geht den Krimmitchauern auch die süddeutsche Knutschheit verloren, sobald die heimischen Spinner ihre Betriebe mehr ausgehandelt haben.

Das Pfarramt als Streifbrevierbureau.

Die Krimmitchauer Pfarrbehörde befaßt sich nicht auf das Verlassen von Briefen, in denen eine Wohnbewohner an den Fabrikanten verfußt wird, sondern das Pfarramt ist auch praktisch tätig, den bedauerlichen Unternehmern beizupflegen. Wer jetzt die christliche Liebe im Pfarramt sucht, trifft dort die kapitalistische Solidarität an, das Attribut des modernen Christentums, von dem Christus noch nichts wußte, als er das Gleichnis vom armen Lazarus erzählte und als er sprach: Wahrlich, ich sage Euch, es ist euch möglich, daß ein Kamel durch ein Nadelohr geht, als daß ein Reicher ins Himmelreich kommt.

Folgendes Schriftstück dürfte einen schönen Beleg für die Unparteilichkeit des Pfarramts bilden:

Auf Anfragen wird hierdurch bezeugt, daß der Handarbeiter Kurt V. sowie der Maurer Hermann War N. beim

hiesigen Pfarramt um Unterhütung nachgefragt haben und von hier zur Aufnahme der Arbeit angeeignet worden sind.

Die Zeugnisschriften werden zwar mit dem Maurer und Handarbeiter nicht viel anfangen können, aber man sieht doch die „christliche Liebe“.

Höchst Stempel des Pfarramts.

Halle und Umgegend.

Halle, 12. Januar.

Aus dem Stadtvorordnetenrat.

Was in kleineren Orten, in deren Gemeindeverwaltung unsere Parteigenossen betreten find, als selbstverständlich läßt sich schon geistig wird, daß nämlich auch unsere Parteigenossen in die Kommissionen gewählt werden, wird in Halle von der bürgerlichen Mehrheit hartnäckig verweigert. In 68 bürgerlichen Kommissionen, Deputationen oder Kuratorien sind von den Stadtvorordneten Mitglieder zu entsenden. An 300 Kommissionsmitglieder sind insgesamt zu vergeben, so daß im Durchschnitt jeder der 68 Stadtvorordneten in vier bis fünf Kommissionen zu sitzen hätte. In Wirklichkeit gehören aber einige Stadtvorordnete mehr als zehn verschiedenen Kommissionen, mehrere sozialdem. Stadtvorordnete dagegen keiner derlei an. Nach der Zusammenstellung zu Anfang des Jahres 1902 — eine neuere liegt noch nicht vor — gehörten damals beispielsweise an Professor Stohlschütter 15, Herr Schmidt 13, Herr Roth 13, Herr Gnas 11, Herr Pfau 10 Kommissionen. Seitdem dürfte sich die Zahl der mit mehr als 10 Kommissionsmandaten Bedachten noch vergrößert haben. Nur wenige bürgerliche Stadtvorordnete sitzen in bloß zwei Kommissionen. Die meisten haben drei, vier, fünf bezw. sechs Mandate. Man ist es also soweit gekommen, und entspricht dem ganzen Zustand unserer Gemeindeverwaltung, daß gewisse Kommissionen von ihren Mitgliedern große Opfer an Zeit beanspruchen und daß darum jenen Herren, deren Beruf sich beim Aufstehen lauten kann: „Guten Morgen, Herrabend!“, der Sitz in gewissen Kommissionen von vornherein zufallen wird. Nach dem Ergebe, möglichst vielen Kommissionen anzugehören, würden auch nicht viele Stadtvorordnete streben können oder streben wollen. Eine schematische gleiche Verteilung der Kommissionsitze unter die Stadtvorordneten liegt ferner weder im Bereiche der Möglichkeit noch im Interesse der Sache. Was aber verlangt werden muß, ist, daß nicht eine Minorität von vornherein und zwar gar nicht ausschließlich bei der Bildung der Kommissionen überlegen wird. Das aber bedeutet in unserer Stadt seitens der bürgerlichen Mehrheit gegenüber den sozialdemokratischen Stadtvorordneten.

Drei derselben, Gerner, Osterburg und Thiele, gehören bisher gar keiner Kommission an, obwohl sie voriges Jahr mehrfach von ihren Freunden in Vorlage gebracht worden waren. Gernig war zwar Mitglied der Kommission zur Prüfung der Frage wegen Anstellung von Schulärzten, diese Kommission hat jedoch im ganzen Jahre keine einzige Sitzung abgehalten. Krüger saß in der Kommission zur Vorbereitung der Frage, ob die Straßenreinigung von der Stadt übernommen werden solle. Diese Kommission hat im verflochtenen Jahre eine einzige Sitzung abgehalten. — Früher gehörte Gernig noch der Einkommensteuer-Voranschlagskommission an; da hatte man ihn aber hinausgewälzt. Und Krüger war Mitglied der Markt-Kommission gewesen; die hat man jedoch voriges Jahr aus nichtigen Gründen aufgehoben.

Von allen nur irgendwo wichtigen Kommissionen waren somit unsere Parteigenossen grundsätzlich ferngehalten worden. Dieses Jahr sollte es anders werden. Verschiedene bürgerliche Stadtvorordnete haben erklärt, sie würden darauf verzichten, daß bei der Neuwahl der Kommissionen auch die Sozialdemokraten angemessen bedacht würden. Nachdem darum vor acht Tagen die Vorlageliste der sozialdemokratischen Fraktion der Voranschlagsliste vorab besichtigt wurde. Es wurde gebeten, Gerner für die Baukommission mit vorzuschlagen, Krüger für die Petitionskommission, Osterburg für das Gas- und Wasserwerk, Gernig für den Schlacht- und Viehhof und Thiele für die Finanzkommission sowie für das Elektrizitätswerk. Nicht ein einziger dieser Wünsche ist von der Vorlageliste berücksichtigt worden. Gerner wurde

für die Kommission für Straßenbepflanzung vorgeschlagen; das war alles.

Dieser rücksichtslose Terrorismus gegenüber einer ihrer Zahl nach absoluten Minderheit, diese Kränklichkeit gegenüber den Vertretern einer Partei, die bei der Neuwahlwahl in Halle die große Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt und zu welcher selbst unter dem elenden Stadtvorordneten-Vollstimm in zwei der sechs Wahlkreise die absolute Mehrheit der Wähler sich offen bekann, zwingt unsere Parteigenossen, den bürgerlichen Stadtvorordneten gefehlt Gelegenheit zu geben, unter dem Schutze der geheimen Abstimmung ihre Stimme auszusprechen. Keiner der bürgerlichen Herren sollte sich damit hinstrecken können, er habe aus geschichtlichen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Rücksichten leidet von der Wahl sozialdemokratischer Kommissionsmitglieder absehen müssen. Man kennt ja seine Pappenhäute. Bekanntlich verliert ein volles Einverständnis mit diesem und jenem Murrage. Gilt's dann Farbe zu bekennen, dann fällt ihnen das Herz in die Hose. Daß die Mehrheit der Vorlageliste-Kommission unsere Wünsche nicht berücksichtigen würde, war anzunehmen vorzusagen. Jetzt handelt es sich um den Nachweis, daß die ganze bürgerliche Mehrheit dem Terrorismus und dem Kränklichkeit-Standpunkt der Vorlageliste-Kommission zustimmt. Dieser Nachweis konnte nur durch geheime Abstimmung erbracht werden. Zu diesem Zwecke wurde bei jeder einzelnen Kommission, sofern zu derselben Neuwahlen vorgeschrieben waren, einer unserer Parteigenossen in Vorlage gebracht. Und das Ergebnis? Ein durchschlagender voller Erfolg. Selbstverständlich nicht in dem Sinne, daß unseren Vorschlägen von der bürgerlichen Mehrheit Rechnung getragen worden wäre, sondern in dem negativen, daß also die bürgerlichen Herren mit ganz der sich widersprechenden Ausnahme dem Standpunkte der Vorlageliste-Kommission beitreten und die Sozialdemokraten von der Vertretung in den Kommissionen ausschließen.

Um den Gegnern jeden Grund zu nehmen, bedürftens, unsere Parteigenossen ihre Vermählung mit ganz wenigen Ausnahmen auf solche Fälle, in denen eine Person in die Kommission gewählt werden mußten. Es wurden also sogar die an sich gar nicht anzuerkennenden älteren Mitglieder der Bürgerlichen geholt. Nur wo die Notwendigkeit einer Anzahl ohne ihn vorlag, setzten unsere Genossen mit ihren Vorschlägen ein, und wo es irgend möglich war, kamen sie in den Kommunalvereinen so weit entgegen, daß immer nur über einen Namen abzustimmen war. Trotzdem die fast absolute Unmöglichkeit der Herren in dem Verfahren, unsere Freunde von der Vertretung in den Kommissionen auszuschließen. Zu 22 der gefahren geblieben Kommissionen wurden untereuts Vorschläge gemacht. Dreimal wurde Gernig vorgeschlagen; er erhielt jedesmal nur unsere fünf Stimmen. Auch Osterburg wurde dreimal in Vorlage gebracht; er erhielt einmal fünf, zweimal sieben Stimmen. Für vier Kommissionen wurde Krüger vorgeschlagen; er erhielt zweimal fünf, einmal sechs und einmal (Petitionskommission) neun Stimmen. Gerner wurde fünfmal vorgeschlagen und erhielt jedesmal nur fünf Stimmen. Gernig erging es Thiele, der jedesmal in Vorlage kam und es jedesmal nur auf fünf Stimmen brachte.

Auf einen so überaus glänzenden Erfolg war nicht einmal seitens unserer Freunde gehofft worden. Sie hatten in einzelnen Fällen auf zehn und vielleicht noch etwas mehr Stimmen gerechnet. Daß Sie in achtzehn Fällen ganz allein auf ihre eigenen fünf Stimmen beschränkt blieben, die durchschlagende Bestätigung des Wortes von der einen rationalen Waise war, wie gelang, kaum erwartet worden. Wie sagt doch unser alter Onkel Bernhard? Der sich entwidende Gerechtigkeitssinn der bürgerlichen Kreise werde den proletarischen Forderungen entgegenkommen? Hat sich was!

Ganz ihrem politischen Hauptziel entsprechend, unterstützten die meisten der Herren die sozialdemokratische Faktion auf den Wunsch zurück, unsere Parteigenossen wollten sich für die Nichtberücksichtigung verantworten; sie wollten ihre Gegner ärgern. Obwohl doch noch vor Beendigung der Sitzung ein vom Rechtsanwaltschaft und Genossen eingebrachter Antrag vorliege, der den § 44 der Geschäftsordnung dahin ändern will, in Zukunft solle nur dann schriftliche Abstimmung notwendig sein, wenn abweichende Vorschläge, so mindestens zehn Mitgliedern unterliegt werden. Herr Keil scheint nach dem Nichte eines kleinen Kardoffel zu gehen, der durch seinen

ich gegen Ihren Mitarbeiter die Klage wegen Verleumdung anstrengt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Eine schöne Zeit, in der jeder Schachmeister nicht mehr in rechter Freude ihres Berufes waltet.

Stadtheater und „Strafe Gottes“. Daß sich die Fremden des Buppertals den Theaterbrand von Göttinge nicht entgegen lassen würden, war vorauszusetzen. In dem in Bremen erschienenen literarischen Blatte war folgendes Eingekannt zu lesen:

„Angeichts der schrecklichen Katastrophe des Brandunglücks in Göttinge wäre es wohl zu erwarten, ob es notwendig sei, ein Stadtheater in Bremen zu bauen. Die Statistik hat nachgewiesen, daß in den letzten 100 Jahren durchschnittlich 11 Theater in jedem Jahre abgebrannt sind. Da es in Bremen eine Menge Bürger gibt, die auch gute Steuerzahler sind, jedoch dem Theaterleben nicht huldigen können, weil es keine Gott wohlgefällige Einrichtung ist, so föhlt sich Eingekannt gebunden, da auch das Bremer Theater im Laufe der Jahre schon zweimal abgebrannt ist, den Herren Stadtvätern die Frage vorzulegen, ob der Bau eines neuen Theaters ein unumgängliches Bedürfnis sei.“

Hoffentlich macht der fromme Eingekannt eine Statistik über Kirchenbrände, Blitzschläge in Kirchdörfern usw. auf.

Konfiguriert wurde am Sonnabend die neueste Nummer (Nr. 42) des Simplicissimus (Zentrumsnummer) in Würzburg. Auch in München ist am Sonnabend die Konstitution der Zentrumsummer des Simplicissimus durch den Unterzeichnungsrichter des Landgerichtes München I erfolgt. Die Nummer ist der erste am Dienstag erschienen. Nur durch Zufall ist die Nummer nicht in dem Münchener N. N. möglich geworden, daß der Staatsanwalt vorzeitig in den Besitz der Nummer gelangt ist. Die Konstitution erfolgte wegen eines unangenehm abgebliebenen wieder die Religion. Der Simplicissimus wird in Stuttgart gedruckt; die hiesige Beilage hat durch Werbung der Münchener Behörde die verbundenen Gruppen beschleunigt. Nach München sind keine Nummern gelangt. Die Münchener Postzeit ist angewiesen, die von Stuttgart eintreffende Sendung abzugeben.

Kleines Feuilleton.

Neues Theater.

Aus einer kleinen Garnison. Das Neue Theater ahmt gefahren abend eine Wohlgelegenheit einiger auswärtiger Theater nach, die unter dem neuartigen sehr berühmten Titel Aus einer kleinen Garnison alle möglichen Theaterstücke auf die Bretter bringen. Zwar war es in diesem Falle nicht, wie füglich in einer anderen Stadt unterer Bedingung, der dramatische Fall vorlag, der vor etwa zwei Jahren zu unangenehm Aufsehen erregte, sondern ein einseitiger Schwanz von Ernst Wolter. Der Verfasser schildert in dem kleinen Werk, wie durch lächerliche Verweise und schlagende Wästel in einem Theater-Kalender eine kleinen Garnisonstadt gelegentlich einer Bedingungs durch den Dispositionscommandeur eine heillose Verwirrung entsteht, die dann natürlich durch eine Verlobung beendet wird. Wir dem Bildehen Roman hat der Schwanz nur das gemein, daß in beiden Soldaten vorkommen. Schözens könnte man nach angeben, daß zwischen der schlagenden Ausstattung des schlecht auf schiedem Papier gedruckten Romans von Wille und der Malino-Ausstattung in Wolters Schwanz eine gewisse Ähnlichkeit besteht. Doch scheint uns das letztere für die Verteidiger des Militarismus noch das Gelindeste zu sein; wenn in Vorhald nur die Zensurbehörde geholt hätten und weiter nichts schäbiger war, als die Mittel, dann könnten die guten Leute noch heute ganz vergnügt leben in der kleinen Garnison.

Zu einem Krimmitchauer Gedankenblatt hat der Wahre Jakob die loeben erschienenen zweite Nummer seines 21. Jahrganges gefaltet. Dem deutendwichtigen Klaffenblatt der schiedlichen Weiber sind folgende Beiträge gemeldet: Die weiblichen Weiber, Melodien (Wie in Varel, so in Krimmitchau!) und „Sachen unterm Belagerungszustand“, die Zeichnung „Aus Krimmitchau“ (die Verhaftung des Anarchisten Ruprecht darstellend), sowie Gedichte und das Feuilleton „Aus einer Weltanschauung des Hopspreidigen Weibchens aus Wottentum“, der Verein für unsere Wästen in Krimmitchau“, sowie mehrere kleinere Beiträge. Als historisches Dokument aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist außerdem der Originaltext des „Lied der Weiber in Peterswaldau und Langenbielau“,

wie er im „Deutschen Bürgerbuch für 1845“ zur Veröffentlichung gelangte, wiedergegeben. — Ausserdem bringt die Nummer noch die beiden farbigen Bilder „Deutsch-russische Handelsvertragsverhandlungen“ und „Der letzte Teil entfällt Gedichte und zahlreiche kleinere Beiträge“. Der Preis der zwölf Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Verheerendes Komma: Sehen oder Jena und die Hamburger Nachrichten. Das Verlagsbureau Jena, bei dem der Roman Jena und Sedan von Weyersleben erschienen ist, erklärt, daß die von ihm angelegte Klage gegen die Hamburger Nachrichten sich nicht auf eine Kritik dieses Blattes über den Roman Jena, sondern deshalb erheben ist, weil die Hamburger Nachrichten die unwahre Behauptung aufgestellt hätten, der Verlag sei durch Geld aus der sozialdemokratischen Parteiliste in die Lage versetzt, das Buch nimmlich in billigerer Ausgabe erscheinen zu lassen, und der Preis sei von 10 auf 2 Mark herabgesetzt worden.

Man will doch leben! Der Pariser Professor Terz hat füglich in der Zeitschrift Aktion die Verhöhnung der Todesstrafe gefordert, und bei dieser Gelegenheit behauptet er auch den Schachmeister Deibel ab. Nun hat Monsieur Deibel der Redaktion der Aktion den folgenden von humaner Gesinnung tiefenden Brief geschrieben:

1. Januar 1904.

Meine Herren Direktoren! Man zehet mit zwei Nummern der Aktion, (8. und 9. Dez.) in denen Gustave Terz mich und meine beiden Mitarbeiter in großer Weise beschimpft. Er schreibt beiderseits im Bezug auf die Enthauptung Potius: „Man kann sich nicht genug darüber wundern, daß sich im zwanzigsten Jahrhundert noch drei schäbliche Weiber finden, die zu diesem Schändlichhandwerk bereit sind.“ Ich will mir nicht die Mühe geben, Herrn Gustave Terz zu widerlegen und diesen Professor der Philosophie klar zu machen, daß er sich an die ganze Einrichtung, nicht an den einzelnen Mann halten sollte. Wenn er nicht damit angefangen hätte, mich zu beleidigen, hätte es mir Vergnügen gemacht, ihm zu erklären, daß ich ein Anhänger der Todesstrafe bin. Aber man muß doch leben, nicht wahr?

Herr Gustave Terz hat leider vergessen, daß ich ebenfalls Anrecht auf Respekt beziehe wie alle Menschen. Da ich in meiner Berufssphäre angefaßt worden, teile ich Ihnen mit, daß

berichtigten Antrag die Opposition gegen die Bürgerliste gefordert werden. Da muß es aber Herr Keil doch noch etwas gefordert werden. Am Vortage, dem Herr Keil nützlich angeht, kann er sich von seinem Sekretärsdienst unterrichten lassen, daß jeder Widerspruch gegen Affirmationsmaßregeln, auch wenn ein einzelner widerpricht, die Stimmzettelwahl zur Folge haben muß. Das ist ja allgemein gültig, so selbstverständlich, ja überhaupt jeder ersten Anzeigung stehend, daß nur ein Jurist es fertig bringen kann, das einfachste Recht negieren zu wollen. Dies ist es, was man sich merken muß. Den ersten Zeremonien, den der Ausschreibung einer Wählerliste von den Kommissionen, durch einen zweiten Gesamtricht zu folgen. Die sozialdemokratischen Widerstreiter hat nach Keil und Genossen geteilt nicht etwa in berechtigter Notwendigkeit, sondern sie hat propagiert; nicht sie ist gefordert worden, sondern sie hat die Mehrheit gefordert; nicht ihr ist Unrecht getan worden, sondern sie hat Unrecht getan. Das kennt man. Man braucht nicht einmal Jurist zu sein, um den Schuldingen in den Unschuldigen und den Unschuldigen in den Schuldingen zu verwechseln. Das haben die Gesamtrichter aller Parteien schon fertig gebracht, ehe Herr Keil aus Wortführer ihrer unfairen Praxis wurde.

Daß die Mehrheit des Kollegiums sich aus Gründen politischer Meinlichkeit der Aenderung des § 44 der Geschäftsordnung widersetzen werde, ist nach der geringen Erfahrung durchsichtiger nicht ohne weiteres anzunehmen, würde gleich dem Verlesen des Antrags auf die verlangte Selbstsituation geöffneter Widerspruch laut geworden sein. Wären die Herren tun, was sie nicht lassen können. Braucht es Herr Keil gefahren sein, das Vorhaben der Sozialdemokraten als „Verfälschungspolitik“ zu bezeichnen, so bezieht er am Ende auch die Mehrheit des Kollegiums zur Annahme seines Antrags. Unentworfenes Rechtsgefühl läßt sich zu mancher Dummheit verleiten. Daß der dann doppelt benachteiligten Widerstreiter schließlich noch eine ganze Reihe bisher nicht benutzter Mittel zur Verfügung stehen, durch die sie sich zur Geltung bringen kann und daß sie, wenn sie auf den kleinsten Wendepunkt Standpunkt sich erniedrigen wollte, weit mehr Waffen gegen die Mehrheit besitzt, als diese gegen sie, braucht für einen Diplomaten von der Güte des Herrn Keil kein Grund zu sein, von Bezeugung einer Torkheit abzusehen.

Was jetzt muß auch der verbotene Gegner der Sozialdemokraten ohne Einschränkung zusetzen, daß sich unter Parteigenossen im Stadtratskollegium jederseits nur von durchaus sachlichen Gründen leiten lassen. Daß das auch gefordert der Fall war, ist schon auseinander gesetzt worden. Daß die angewandte Methode, die unerschöpfliche Geltung der Mehrheit zu ermitteln, dieser Mehrheit nicht behagt, so können unsere Freunde dafür nicht verantwortlich gemacht werden; unsere blieben kein anderes Mittel übrig. Auch in Zukunft werden unsere Parteigenossen überall und ausschließlich sich von rein sachlichen Motiven leiten lassen. Verlust hat es jedoch, eine Mehrheit von fünf Köpfen, die aber die große Mehrheit der Bevölkerung vertritt, und die sofort auch im Kollegium die Mehrheit haben würde, wenn die Wahlen auf Grund eines sachlichen Wahlsystems vorgenommen werden müßten — verliert man, gegen wir, diese Mehrheit durch eine Politik der Robbellei zu malfaktieren, und benutzt die Mehrheit ihre Übermacht an Stimmen zur Frustration, dann würde die Mehrheit nicht ausbleiben können.

Die Vertreter der Arbeiter haben nicht allein das Recht, sie haben die Pflicht, zu fordern, daß ihnen die Kommissionen zur Mitarbeit geöffnet werden. Sie fordern das nicht im Interesse ihrer Personen, sondern sie verlangen es im Namen des Hauptteils der Bevölkerung. Sie haben keinen Anlaß, Mißständen zu lästern, wo ihre bestehenden Forderungen mit Rücksichtlosigkeit abgelehnt werden. Schwach ist unsere Minorität im Kollegium; man soll sie aber nicht für schwächlich halten. Heilige Kardorff-Resolte vermögen zwar auf dem einen oder anderen Punkte die Opposition der Minorität zu erhitzen; sie werden indes erlaubt durch Ausübung der Empfindungen und tatsächlichen Maßnahmen, gegen die eine Mehrheit machtlos ist und die den Starbaffen weit unangenehmer werden können, als die erdichte Notwehr der Kommissionswahlen.

Scharfmacherverband oder nicht?
Der Saalezeitung, die sich etwas darauf zu gute tut, daß sie die ersten Mitteilungen über die Geheimkonferenzen zur Befestigung der Sozialdemokratie brachte, ist es höchlich unangenehm, daß die sozialdemokratische und teilweise auch die linksliberale Presse dem im Entschieden begriffenen Reichsverband sofort das scharfmacherische Schlimm anbelehnt. Sie kann nicht finden, daß die Reihe der Namen der Ausschussmitglieder durch die Reihe der Namen der Ausschussmitglieder der Reichsverband, die Liste vom parteilichsten Standpunkte aus, kann finden man, daß es in ganz überwiegender Maß Angehörige der freikonservativen und national-liberalen Partei sind, die sich zum gemeinsamen haben, und die Zahl dieser, von denen es uns

bekannt ist, daß sie in allem anderen eher als in Ausnahmefällen ein Präferatib gegen die Sozialdemokratie erheben, ist in dem Ausmaß derart übertrieben, daß etwaige Geistes nach der reaktionären Richtung hin vorausichtlich im Steine erstickt werden würden. So sind auch diejenigen Teilnehmer, die in den Vorberatungen, zumal hier in Halle, im Sinne des unfeigen Sozialistengesetzes sprachen, außerhalb des Ausschusses geblieben, und wir glauben sogar Veranlassung zu haben zu der Annahme, daß sie dem Verbands überhaupt fernbleiben werden, weil in ihm eben ihr Wesen nicht blüht.

Die letztere Annahme läuft denn doch auf eine völlige Verleugnung der Situation hinaus; die Scharfmacher haben nach dieser Richtung hin wirklich keine Veranlassung, misstrauisch zu sein. Die Saalezeitung, die die Liste der Ausschussmitglieder sichtlich studiert haben, wenn sie zu solchen Schlüssen kommt. Die nachfolgende Liste läßt doch auf den ersten Blick erkennen, daß man es mit ausgesprochenen Scharfmachern zu tun hat: Kammerherr v. Arnim ist Hauptredaktions-Direktor in Jüchtem in Mecklenburg. Er ist Mitglied des preussischen Landtages. Würde er etwa einen preussischen Sozialistengesetz keine Zustimmung verweigern?

Dr. W. Baumer gehört dem Reichstage und dem preussischen Landtage an und hat sich besonders bei der Sozialistengesetz im Reichstage als würdevoller Reaktionsist ersten Ranges erwiesen. Er ist Generalsekretär einer Unternehmensvereinigung, die zu den schärfsten Gegnern einer selbständigen Arbeiterbewegung zählt und auf diesen Gebiet geradezu tonangebend ist, nämlich der norddeutschen Gruppe des Vereins deutscher Fabrik- und Geschäftswelt. Wird der gegen ein Sozialistengesetz stimmen?

C. F. Dietrich ist Vorsitzender der Schuhfabrikanten-Vereinigung in Magdeburg-Großgörsch-Ludwig-Burg. Wird er sich gegen ein Gesetz wenden, das die Reaktionsfreiheit der Arbeiter beschränkt und die Schuhmachergesellen dem genannten Verbands mehrlos überleitet?

Dr. Frz. v. Erla-Warenburg zählt seit Jahren zu den ausgesprochenen Scharfmachern im preussischen Abgeordnetenhaus. Will die Saalezeitung auf ihn ihre Hoffnung setzen? Frz. v. d. Heyden-Kunth ist Witt. Geh. Oberbezirksrat und Berg-Inspektor a. D. Kann man auf seine Unparteilichkeit rechnen?

Dr. Frz. v. Erla-Warenburg zählt seit Jahren zu den ausgesprochenen Scharfmachern im preussischen Abgeordnetenhaus. Will die Saalezeitung auf ihn ihre Hoffnung setzen? Frz. v. d. Heyden-Kunth ist Witt. Geh. Oberbezirksrat und Berg-Inspektor a. D. Kann man auf seine Unparteilichkeit rechnen?

Dr. Frz. v. Erla-Warenburg zählt seit Jahren zu den ausgesprochenen Scharfmachern im preussischen Abgeordnetenhaus. Will die Saalezeitung auf ihn ihre Hoffnung setzen? Frz. v. d. Heyden-Kunth ist Witt. Geh. Oberbezirksrat und Berg-Inspektor a. D. Kann man auf seine Unparteilichkeit rechnen?

Dr. Frz. v. Erla-Warenburg zählt seit Jahren zu den ausgesprochenen Scharfmachern im preussischen Abgeordnetenhaus. Will die Saalezeitung auf ihn ihre Hoffnung setzen? Frz. v. d. Heyden-Kunth ist Witt. Geh. Oberbezirksrat und Berg-Inspektor a. D. Kann man auf seine Unparteilichkeit rechnen?

Von einer Zwangs-Einstufung.
Die auf Anordnung der Reichsregierung im diesjährigen Haushaltsplan vorgenommen werden soll, wird zur Zeit viel getrieben. Die Stadtratsordnungen lehnten vor mehreren Wochen die Bewilligung der Mittel zur Einstellung weiterer sieben Polizisten und eines Kommissars als zweitem Drittel der Belegschaft für das neue Polizeirevier im Süden der Stadt ab. Schon vor drei Wochen lief uns die Mitteilung an, die Reichsregierung verlange, daß die Mittel bewilligt würden, und sie werde den geforderten Betrag zwangsweise in den städtischen Haushalt einstellen, wenn die Stadtratsordnungen bei ihrer Weigerung verharren. Offiziell ist den Stadtratsordnungen bisher keine Mitteilung gemacht worden; doch steht die Tatsächlichkeit der Weisung fest. Nur mag die Regierung nicht von der Zeit ins Sans fallen und sich gewissermaßen eine Redezeit holen. Die Demontiertruppe des Magistrats mit beschafften ehrenträgen Bürgergeld fund und zu müssen, der Magistrat wolle erneut die Vorlage an das Kollegium gelangen lassen und hoffe nunmehr auf Bewilligung der Mittel, die bei der sich hebenden Finanzlage der Stadt — wer laßt da! — unüberbesselt werden könnten.

Fahrkarte zu kaufen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Reisenden in allen Klassen so hoch behandelt werden, und dann ist noch erachtet, daß die ersten Klasse fast immer leer sind, da man eine Fahrt in der ersten Klasse für eine unerhört Verwöhnung hält.

Literatur.
Von der neuen Zeit ist soeben das 15. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Ein dem Jahre 1902 gewidmetes Heft mit dem Titel: „Der Kampf in Krimmischau.“ Die Sozialdemokratie Hamburgs und die Bürgerlistensachen. Von Otto Steneger. — Merges und Kranenstall. Von Johannes Timm (München). — Die Gewerkschaft im Deutschen Reich 1902. Von Emanuel Wurm. — Die Spaltung in der bulgarischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Von Janos Szalajosi (Sofia).

Der Kampf in Krimmischau, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiter, ist soeben in Nummer 2 des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufsatz der Generalkommission. — Aufsatz der Vertrauensperson. — Neujahrsgruß des Genossen Lehner. — „Damenbedienung.“ Von C. G. — Sublie heb (Fortsetzung). — Aus der „Wemana.“ — Reuillont, Zukunft. Gedicht von Otto Krille. — Der Stad. — Von Otto Krille. — Zeitschrift: Der Sechshundertampf der Textilarbeiter in Krimmischau.

Der von Bodenbüchsen in freien Stunden ist jetzt das 2. Heft des neuen Jahrgangs erschienen. Die illustrierte Zeitschrift bringt in diesem Heft die Fortsetzung des Gedichtes von Alexander Dumas „Gabriel Lambert, der Galerien-Held.“ Eine Schilderung russischer Landestypen. Ein Zeit. — Der Stad. — Von Otto Krille. — Zeitschrift: Der Sechshundertampf der Textilarbeiter in Krimmischau.

Unseren Lesern empfehlen wir das Abonnement. Probehefte werden gern geliefert.

Man darf ein wenig gespannt sein, wie die Mehrheit der Stadtratsordnungen sich zu dem Verlangen der Regierung stellt. Es gehört allerdings mehr Mut dazu, der Regierung Widerstand zu leisten, als gegen eine an sich schwache Minorität durch Verhinderung der Geschäftsabwicklung vorgzugehen.

Wiss doch eine gewerbliche Frage.
Besonders reichlich im August vorigen Jahres der Genosse Schmidt in der Anfrage von 17 Beisitzern des Gewerbegerichts (1 Arbeitgeber und 16 Arbeitnehmern) den Antrag ein, eine Sitzung des Gesamtgewerbegerichts einzuberufen. Als Beratungsgegenstände wurden folgende Anträge unterbreitet:

1. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

2. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

3. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

4. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

5. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

6. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

7. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

8. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

9. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

10. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

11. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

12. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

13. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

14. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

15. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

16. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

17. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

18. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

19. Das Gewerbegericht solle bitten den Bundesrat resp. Reichstag, dem Gesamtgewerbe der Kaufmannsgerichte die Zustimmung zu erteilen und die Bestimmungen, welche den Anhängen an die Amtsgerichte wünschenswert erscheinen.

Der Kreisausschuss gab der Gemeindevertretung recht, der Bezirksausschuss Potsdam in demselben erklärte Schmidts Wahl für unzulässig und das Ober-Verwaltungsgericht bekräftigte diese Entscheidung mit der Begründung: Schmidts Wahl sei mit Recht für unzulässig erklärt, weil er nicht die meisten Stimmen und nicht mehr als die Hälfte der abgestimmten Stimmen erhalten habe, möge auch die übrigen Stimmen auf eine nicht wählbare Person gefallen sein.

Die erste Nachwirkung

des Strafammerbeschlusses auf zungewöhnliche Vorführung unseres Kollegen Thiele bestand, wie wir erfahren, darin, daß der Präsident des hiesigen Landgerichts noch an demselben Nachmittag eine Konferenz mit den Landgerichtsdirektoren und den älteren Landgerichtsräten abgehalten hat. Vom preussischen Justizminister und vom Oberstaatsanwalt in Naumburg ist die richtige Staatsanwaltschaft zur sofortigen Berichterstattung über den Fall aufgefordert worden.

* Auf Ausschreitungen unserer goldenen Jugend deutet zwei Vorkommnisse hin, die sich am Sonntag, Bes. Montag früh ereigneten. Von der Kure Gieselerleitlen fiel am Sonntag nachmittag ein 1 1/2 Jähr. schwermere Stein und gefährdete die Sicherheit der Straßenpassanten. Es ist nur dem Zufall zu danken, wenn niemand verletzt wurde. Der Generalanwältler schickte die Ursache der Gieselerleitlen während des Prozesses in der behauptung, daß die Stein losgerollt. Beobachter haben bemerkt, daß zu mindestens dieser Behauptung durch die Schritte einiger Studenten nachgefahren wurde. Die Herren haben auch gemerkt, daß der Stein auf die Straße fiel, denn sie riefen den Passanten nach Vorsicht zu. Natürlich ist spät, der Stein hatte längst sein Ziel erreicht, ehe man auf die Kunde der Studenten aufmerksam wurde.

Auf der Klausurbrücke war am Montag von einem Schlämmlinger der Deckel abgehoben und in die Saale geworfen. Wie leicht konnten dadurch Menschenleben gefährdet werden. Wir haben keinen Anhaltspunkt, wer die Täter waren, nach früheren Studenten, freigesetzten zu schließen, kann man ihnen diese altherne Tat schon zutrauen.

* Von der kleinen Seiffersdecker. In der Nacht zum Montag wurde in die Station Dölauer Weide eingeschoben, indem eine Schiene des Stattons angeändert und durch eine Feder, welche sonst zum Verändern der Weiten benutzbar war, der Gürtel, besetzt wurde. Die Diebe erkranden sämtliche Stützen und Schranken und hielten wie Vandalen. An den vorgewundenen Schranken häuften sie sich. Ob Geld oder Wertgegenstände fehlten, was die einleitete Untersuchung ergeben.

* Zum Besen der Krimmischer hatte der Arbeiterbildungsverein (Dramatische Abteilung) am 10. Januar einen Theaterabend in Brunners Bellevue veranstaltet. Der Saal und Nebenräume waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Darbietungen wurden reicher Beifall gewährt. Der Ueberblick betrug 121 M. Dieser reiche Ueberblick wurde dadurch mit erzielt, daß Gardedirektor, Freizeu sowie Bühnenmeister auf jegliche Einbringung verzichteten; ebenso hat der Witt die Musik gestellt und die Hälfte der Billette frei getragen.

* Gemeindefällige Ausstellung des Kanariendücker Vereins (1894) in Halle und des Gieselerleitlen Kanariendücker Vereins. Guter importierte Auswahl an ebenen, bester Material unserer edlen Sängern besetzt worden war. — Die in den Nebenräumen befindliche Ausstellung dem Besucher ein anschauliches Bild und fesselte die Aufmerksamkeit deselben annehmend. So waren u. a. eine Kollektion herrlicher zerküsst, amnestischer von Sammam, eine leuchtende Ausstellung hochinteressanter Siedgen zum Teil Gergewitz von dem jetzt öfters genannten Korea — von Ulrich, ferner eine Sammlung überreichere Gegenstände — Waffen von Afrika — seltene Weinesbesitzer u. von Driehen u. a. angekauft. Die eiste gemeindefällige Ausstellung der Kanariendücker Verein ist und ist auf eine mit wirklich gelungenen Besetzung bedient werden.

Briefe erhielten vom Gallesien Verein: 1. Adolphes-Hiem (Aufstieg) 41 (Grenpreis), 2. Hübn 21 und 21 (Grenpreis), 3. Hübn 41 (Grenpreis), 4. Habermann sen. 11 und 31 (Grenpreis), 5. Kapur 11 und 31, 6. Schmeins 811 und 111, 7. Habermann, E. 41, 8. Freund 11 und 31, 9. Größl 11, 10. Gieselerleitlen erlesen, 11. Freund 11, 12. Hübn 31 und 11 (Grenpreis), 13. Gern 21 und 21 (Grenpreis), 3. Gern 21 und 21 (Grenpreis), 4. Gern 11 und 31 (Grenpreis), 5. Freund 11 und 31 (Grenpreis), 6. Stein 11 u. 31 (Grenpreis), 7. Krause 41, 8. Ulrich 41, 9. Driehen 11, 10. Adolphes 41, 11. Sammeimann 11 und 11, 12. Schmidt 21 und 21, 13. Die goldene Kasse. Die angekauften Futterartikel Gern, Zedloff und Max Kleinan, die Herren Schamann, Ulrich, Driehen und Gernick je den wohlverdienten 1. Preis.

L. Wegen Körperverletzung ist am 13. Juli v. B. vom hiesigen Vaudericht der Maurer Otto Brauer in Höfen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat einer Witwe 2. u. 3. u. 4. u. 5. Leber die Einnahmen sehr gering, zu verweigert wurde, daß in den heißen Zimmern sich der Pfastergangelfen außerordentlich vermehrt hatte, so ist das Stambul ein nicht zu unterschätzendes Mittel im Kampfe gegen die Infektionskrankheiten.

* Stambul in der Schule. Seit längerer Zeit werden in preussischen Schulen Verbote angefleht. Die Einkäufe mittelst Fußboden, oder Stambul zu reinigen. Das Del wird in jeden Ferien auf den Fußboden aufgetragen und steht sich als das Holz ein. Stambul und Schmutz werden von dem Del aufgenommen. Diese Delung hat sich auch größtentheils bewährt. Die Entschmutzung ist in den heißen Zimmern sehr gering, zu verweigert wurde, daß in den heißen Zimmern sich der Pfastergangelfen außerordentlich vermehrt hatte, so ist das Stambul ein nicht zu unterschätzendes Mittel im Kampfe gegen die Infektionskrankheiten.

* Aus dem Bureau des Stadt-Theaters. Infolge meiterer Erkrankungen im Personal muß fass der für heute, Dienstag angelegten Födermanns Aufführung die Operette Der Bienermeyer wiederholt werden. Die nächste Aufführung von Operetten Jansenfreud findet morgen, Mittwoch, statt; die Besetzung der Hauptrollen ist die der früheren Aufführungen, nachdem sich Herr Zög wieder von seiner Erkrankung erholt hat. — Schiller Wilhelm Zell geht am Freitag zum erstenmal in Szene und zwar mit Herrn Zög in der Partie. Auch für Freitag werden Schillerfaffen für Barbet zum Preise von 1.10 M. ausgegeben. Am Sonnabend gibt die Kapellmängerin Nellu Brodmann vom Operette in Wiesbaden als Wigdon in der gleichnamigen Oper von Thomas. Es gelten gewöhnliche Preterpreise.

* Aus dem Bureau des Hiesigen Theaters. Herr Kofschinbauer Albert hat als Vortragsberichter, am 13. August ein Wort in Gieselerleitlen Weilertheater die Journalisten auf und beschäftigt sich am Donnerstag in einer Wiederholung von Ludwig Sudas mit zu diesem Beifall aufgenommen Kufschinbauer Kofschinbauer.

* Ehrentag im Rathaus-Theater. Mittwoch, den 19. Januar, findet, wie aus dem Interzentral erichtlich, ein Gieselerleitlen abend statt. Der Leber die Einnahmen der Ehrentag steht die Gieselerleitlen folgendes zu berichten: Die Ehrentag hat jetzt Engagementverträge bis 1900 ab-

geschlossen, darunter sind welche, die eine Gage von 30 bis 50 Prozent der Logeinnahme des Varietes sichern, d. h. 600, 700, 800 M. pro Tag. In Halle erhielt die Sängerin v. 0. 0. 0. pro Natur ihre Gage von 100 M. pro Tag. In Halle erhielt die Sängerin v. 0. 0. 0. pro Natur ihre Gage von 100 M. pro Tag. In Halle erhielt die Sängerin v. 0. 0. 0. pro Natur ihre Gage von 100 M. pro Tag.

* Aus dem Bureau des Apollo-Theaters. Der gegenwärtige Spielplan ist in ungewandtem Maße seine Zugkraft fast und erzielt fortgesetzt sehr gute Besuche. Der Mittelpunkt des Programms dürfte unbedingt Dr. Angelo bilden, dessen Imitationen von Meisner Vorsellan, in kunstvolliger und vornehmer Weise ausgeführt, durch ihre Darberbrucht und Schönheit allenthalben das Auge entzünden. Dr. Angelo, aus diese zur Kunst seine frühere lyrische Stellung als Redakteur mit der außerordentlichen literarischen vertauschte, hat mit seinem entzückenden Meisner Vorsellan eine Leistung geschaffen, die einzig erlitten und von Kunstkapazität als herausragend bezeichnet wird. Da das Gieselerleitlen von dem Vortrage, und ihre Arbeit streng zu nicht an; auf eine bezügliche Frage, antwortet sie einfach: „Ich auf die Bühne — tang — fertig!“

Aus den Nachbarreisen.

Zeit. (Fig. Ver.) Eine Denunziation, wie sie niedriger nicht gedacht werden kann, ist gegen den Witt des Preussischen Hofes ausgesendet worden. Im Preussischen Hof gibt seit einiger Zeit das Schauspiel „Veronal des Hoftheaters in Alenburg Vorstellungen, und zwar immer nur einmal in der Woche. Gegenwärtig spielt aber auch eine Gesellschaft in der Zentrallhalle, und der Direktor dieser Gesellschaft, Dr. Theme, der jedenfalls Konturrenz auf die Alenburg-Gesellschaft hat, denunzierte in einem Schreiben an den Herzog von Alenburg den Witt des Preussischen Hofes, daß er in Alenburg ein Varietes-Vokal spielte. Das Schriftstück ist dem Direktor der Alenburg-Gesellschaft dann übermittelt worden und dieser wiederum teilte dem Witt des Preussischen Hofes das Denunziationsschreiben mit. Als letzterer darüber Herrn Theme zur Rede stellte, hatte derselbe weiter keinen Ausweg als den; der Witt der Zentrallhalle, Herr Weige, habe ihm zu dem Schritt geraten. Ob das wirklich der Fall ist, wissen wir nicht.

Die Denunziation ist wie gesagt unendlich niedrig und sie ist desto empfindlicher, weil die Angabe, der Preussische Hof sei ein sozialdemokratisches Volk, direkt erfolgt ist. Der Preussische Hof ist ein sozialdemokratisches Volk, sondern es ist in erster Reihe ein Lokal für die bürgerlichen Kreise. Sozialdemokratiker sind zwar darin einige Veranlagungen und Veranlagungen abgehalten worden, aber das gibt dem Volk nicht den Charakter eines sozialdemokratischen. Die Restaurationen werden fast ausschließlich von bürgerlichen Kreisen, Sozialdemokraten, freier nur in kleineren Massen. Auch ist es sehr angenehm, daß jeder über mehr bürgerliche Veranlagungen ihre Veranlagungen als als die Gemeschaften und die Arbeiterpartei haltenden Vereine. Kurz, von einem sozialdemokratischen Volk kann niemals beim Preussischen Hof die Rede sein. Der Witt hat einfach das getan, was man von jedem Witt verlangen kann: er hat in unparteiischer Weise sein Volk allen Parteien und allen Vereinen zur Verfügung gestellt. Jemand also deshalb zu denunziieren, weil er in gerechter und loyaler Weise allen Einwohnern entgegenkommt, das kann nicht genug gerügt werden.

Wie sieht's denn nun mit dem Theaterdirektor Theme, verbietet er denn den Sozialdemokraten den Zutritt zu seinen Vorstellungen? Nein, es wird ihm im Gegenteil sehr lieb sein, wenn er immer ein volles Haus hat, und wird sehr überzeugt, daß die Weisheit, besonders die der Theaterdirektor, der Sozialdemokraten abhänge. Wenn man es so sehr angenehm ist, wenn die Sozialdemokraten ihren Vorstellungen beimöhen. Bisher haben wir uns auch nicht im geringsten um seine Vorstellungen gekümmert, wie ja auch allen unseren Genossen und Arbeitern der Reich und Kunst e. Vorstellungen freistellt, aber von heute ab sieht es damit anders aus. Wir sind der besten Ueberzeugung, daß von heute ab kein Arbeiter und Parteigenosse mehr die Vorstellungen des Herrn Direktors ohne Beschränkung besuchen kann, nachdem er von der Denunziation deselben erfahren hat. Leicht wird dem Herrn nun klar gemacht, daß er mit seiner Denunziation zugleich auch die Arbeiter trifft, die er für minderwertiger als die anderen Parteien damit hinstellt. Das läßt sich die Heber Arbeiter nicht bieten. Wir erwarten also den nächsten Tag, daß er mit Denunziation nicht zu tun haben wird, wie ich das ja selbst vernein. Und damit find wir mit Herrn Theme fertig.

Aber die Sache selbst muß noch weiter beleuchtet und namentlich von der Arbeiterseite viel weiterer genommen werden, als was das bisher gesagt. Die Vorkalverhältnisse sind ja, wie sie gegenwärtig liegen, sehr unzulässig. Wenn der Preussische Hof auch zur Verfügung steht für unsere Veranlagungen, so weh er ist, so ist er doch immer allen Angriffen ausgesetzt, die seine Konkurrenten oder sonst böswillige Leute gegen ihn richten wollen. So u. a. hat der Preussische Hof Minderwert, die Zentrallhalle und das Schützenhaus ab. Das bringt immer für den Witt Unannehmlichkeiten und erhöht die Vokal-unmüherheit für unsere Partei. Das sollte aber alles sehr bald beichtigt werden und zwar dadurch, daß unsere gesamte Arbeiterkraft darauf inthut, daß alle Vokale der Arbeiterkraft zu Veranlagungen zugeordnet werden. Wenn das erreicht werden könnte, würde sich sehr bald ein Wandel vollziehen. Im Schützenhaus und in der Zentrallhalle halten viele Vereine Veranlagungen ab, in denen Parteigenossen und Arbeiter, die zur Arbeiterpartei gehören, Mitglieder sind. Wenn diese alle ihren Einfluß richtig ausüben und ihre Vereine veranlassen, ein oder zwei Veranlagungen im Preussischen Hof abzuhalten, dann mühte es doch mit dem Teufel geben, wenn nicht jene Vokale für uns zu haben wären. Nun ist es in manchen dieser Vereine, die wir hier im Auge haben, Sitte oder vielmehr Unsitte, daß der Vorsitzende, wenn ein Mitglied die Vokalfrage berührt, einwendet, der Verein ist kein politischer und dürfe sich nicht mit politischen Angelegenheiten befassen. Das ist einfach ein Verstum, die Vokalfrage kann sehr wohl in jedem Verein behandelt werden, das ist nicht der Partei treuen, und die Arbeiterpartei, die sich nicht durch ängstliche Vorsicht abhalten lassen, entscheiden ihre Politik zu vertreten, dem Verein erlauben dadurch nicht der geringste Schaden. Und die Vokalfrage muß immer in dem Sinne erledigt werden, wie es sich für denkende Arbeiter gehört. Das sollen also unsere Arbeiter und Genossen in der nächsten Zeit energisch tun, damit die Wirte vom Schützenhaus und Zentrallhalle endlich

mal eine andere Meinung bekommen und unserer Partei auch ihre Sätze zu Veranlagungen offen halten. Keinem Geschicksmann in Zeit oder sonst in der Welt fällt es ein, seine Vereine einen Sozialdemokraten zu verweihen, jeder verwarf die andere, ohne sich die politische Ueberzeugung seiner Käufer zu leeren. Nur die Wirte der genannten alle Lokale nehmen eine Sonderstellung ein. Das muß anders werden. Wenn uns dieser auch sagen, einen wider ihn und der Schereiten gemacht, so ist das einfach nicht mehr und wird ja am besten durch den Preussischen Hof widerlegt, der seine alte Kundhaft und seine bürgerlichen Vereine abhalten oder doch wieder erhalten hat. Und die Willensbeholden können keinen Besoffen anrufen, wenn alle Lokale für uns frei sind. Möge also die Arbeiterpartei, die zu uns steht, nur einige Zeit entschiedene Stellung nehmen und den Preussischen Hof allein besuchen, bis die anderen Lokale frei sind. Geben die Wirte vom Schützenhaus und Zentrallhalle frei, so hat niemand, auch sie selbst nicht, einen Schaden, die Veranlagungen werden abwechselnd bei allen Wirten gemacht und die Veranlagungen ebenfalls. Es kommt dadurch in der Sozialfrage gewissermaßen ein ordentliches Friede zu stande, und Demunziationen zu finden keine Stätte mehr. Sagt also, Arbeiter, dafür, daß es so wird an Gieß, und nur alle an Gieß, liegt es, daß dieser Zustand sehr bald herbeigeführt wird.

Naumburg. Unvorrichtiges Gieselerleitlen. Durch das Gieß, das laut Befehlsmannschaft am Sonnabend hier gegen die Ratten gelegt worden ist, sollen auch drei Hunde vergiftet worden sein. Naumburg. (Fig. Ver.) Kritik des Ländchens. Nachdem wir kürzlich den Bericht über die Uebernahme der Schandaten der braven Krimmischer Streifen gegen über ihren Zeitbaronen, Kaffeehändlern, Gieselerleitlen usw. den Kreisblättern aufgeführt worden sind, so daß manchen Arbeiter, welcher gewöhnen das Ländchen halten muß, der Gefel annehmend sein mag, erregt jetzt nach Naumburg etwas anderes den Unwillen des Ländchens, nämlich der... historische Vorkämpfer der 1904. Im politischen Teil dieser Donnerstagnummer unterteilt das Ländchen denjenigen einer sozialistischen Kritik und schreibt nach dem Ueberblick über das „Volk und die Gesellschaft“; leider liest dabei aber letztendlich gegen die Arbeiter und Arbeiter, denn der gute „Vollmeister“ hat selbst unterm „Sozialistischer“ „Gießschiffen“ an den Mann gebracht. Was ist es dem Ländchen auch, daß der Kalender nicht die Ueberzeugung des Deutschen Reiches verzeichnet hat. An diesem Tage ist es ein besonders wichtiger Moment im Kalender gedacht und rufen wir dem Gieselerleitlen seine wichtige Bedeutung, nur im nächsten Kalender den Ueberblick zum nicht vorzuhaltigen. Zum Schluss rät das Ländchen den bürgerlichen Parteien denselben Geist und dieselbe Ueberzeugung, welche die „Genossen“ in der Verteilung und Ueberzeugung — war nur Verlogne ihres... Segelvermögen... erhalten, zur Verteilung eines... historischen Kalenders.

Schlesien. (Fig. Ver.) Verwundnen. Ein junger Lehrer, der hier seit etwa drei Jahren tätig war, ist plötzlich verwichunden. Wie man hört, soll dieser „Augenberstener“ Vergehen gegen die Sittlichkeit begangen haben. In unserem Staadchen ist darüber alles aus dem Wachsen.

Gieselerleitlen. Mannesmut sozialdemokratischer Führer überdies die Gieselerleitlen, ihren Feind, sondern sie den Fall Thiele behandelt. Das Vaudericht Halle darf mit Genugthuung konstatieren, daß wenigstens dieses ein Blatt kein Vergehen fast ohne Einschränkung billigt. Die zungewöhnliche Vorführung eines Abgeordneten während der Sessionszeit erscheint freilich selbst der Gieselerleitlen. Das ist nicht ganz geueer; auch sie meint: „Zunewest eine zungewöhnliche Vorführung als Verhinderung zu erwarten ist, kann rechtlich zweifelhaft erscheinen. Strafprozessual sind die Begriffe verschieden; ob sie auch strafrechtlich getrennt werden dürfen, wird freilich sein.“

Daß die Reichsverfassung nicht mit strafrechtlichen sondern mit staatsrechtlichen Begriffen arbeitet, und daß staatsrechtlich die zungewöhnliche Vorführung eine vorübergehende Aufnahmense, eine Verhinderung bedeutet, hätte die Gieselerleitlen in jedem Zusammenhänge über die einschlägige Materie lesen können. — Trag des jenseits selbst genühten Gieselerleitlen, ob die zungewöhnliche Vorführung zulässig ist, fährt aber die Gieselerleitlen, gleich darauf fort:

Es ist klar, daß der gerichtliche Beifall staatsrechtlich nicht anfechtbar ist und daß die Verurteilung der sozialdemokratischen Presse über Vergehensverletzung ettel Punkt an Zwangswort ist. Eine freitrag, und einige Zeilen darauf ist sie nicht anfechtbar. Das ist Mannesfelder Logik. — Daß die Gieselerleitlen, am Genossen Thiele kein gutes Haar läßt, ist selbstverständlich. Er liegt hier, und der Mannesfelder Gewerkschaft viel zu schmer im Magen, als daß sie sich die gänztliche Gelegenheit entgehen lassen möchte, ihren Vortrat an Geiser loszuwerden. Sie schreibt, Thiele habe den „Volkskommissar“ (!) Wiedemann beleidigt und als ihm oblag, seinen Anwurf zu beweisen, ruff er aus und verhängte sich hinter die schützende Immunität des Reichstagsabgeordneten. — Titel und Gefahrung gleich zu.

Nachdem sich dann die Gieselerleitlen in die nötige Wit greudet und die unter Klage gestellte Vitig, die des Volksblattes als bodenloser Redertrutz und Verlogenheit empfindungen geschildet hat, kommt fern Dummtoller in folgendem Wahnsinn zum Ausdruck:

Welchen erdirdischen Mangel an Gieselerleitlen und an Mannesmut enthält das ehrliche Verhalten Thieles und welche Verabredungen und misbräuchliche Ausübung eines Vorkredtes, das man zum Schutze der freien Meinungsäußerung vor autokratischer Willkür würdigen Mannern von Gieselerleitlen und Thiele einzuwenden vermeint. Unter dem Schutze der Abgeordneten-Immunität getverksmäßig Chrasidung und zu treiben, dies Schandliche aller Verlogenheiten, blieb den sozialdemokratischen vorbehalten.

Als verantwortlicher Schriftleiter“ der Gieselerleitlen zeigt ein V. R. D. Gieselerleitlen man diesem Herrn und seiner Witwe, ein solcher Gieselerleitlen Blick mit Gieselerleitlen, so mühte man ihm eine Klage an den Gieselerleitlen. Aber schon der bloße Gedanke an ein solches Vorkred läßt seine ganze Würdeloseit für werden, wie denn überhaupt Klagen wegen formaler Verlogenheit ein kurioses Ding sind. Man könnte sich auch durch schablos halten, daß man dem Wütenden einen „Dandemurst“ auftrumpft; doch auch das hätte keinen Zweck bei diesem Zweck. Das heist für solche reichsteure Leistungen ist und bleibt das niedrige hängen. Das also ein Abgeordneter die durch die Verurteilung ihm anerkannten Rechte und Pflichten wahr, beweint einen erdirdischen Mangel an Gieselerleitlen und Mannesmut; es ist ein ehorles Verhalten, eine Erwerbswidrigkeit und misbräuchliche Ausübung des Vorkredes, das nur durch ein Mannern von Gieselerleitlen und Thiele — beispielsweise dem Herrn Zweck — eingekümdet werden sollte. Und weil das Volksblatt wiedergegeben hat, was in einer Gerichtsverhandlung zu Tage kam und unwidderprochen blieb, deshalb treibt der verantwortliche Redakteur des Volksblattes — nicht etwa die Gieselerleitlen — gewerksmäßige Chrasidung. Der Zweck ist bejagt und aufgeloben. — Verdient was seinen Diener loben.

